

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Vierteljährlich 3,60 Mark
Inserate: Die 5 gefaltene Nonpareillezeile 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
19. Juni 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Morisplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Was soll werden?

Durch den Ausfall der Reichstagswahlen ist in Deutschland eine äußerst schwierige Lage geschaffen. Da weder bei den Parteien rechts noch links noch in der Mitte eine wirkliche Mehrheit vorhanden ist, könnte nach demokratischem Prinzip auch von keiner dieser Parteien die Regierung gebildet werden. Um eine tragfähige Regierungsmehrheit im Parlament zusammenzubringen, wäre eine Verbreiterung der Koalition, wie sie in der Nationalversammlung bestand, nach rechts oder links notwendig. Sozialismus und Demokratie sind bei diesen Wahlen in ihrem Vormarsch zum Stehen gebracht worden; das heißt, sie haben eine Niederlage erlitten. Darüber hilft auch kein Jubel der Unabhängigen über die Vermehrung der eigenen Mandate hinweg. Unsere feindlichen Brüder konnten unsere Position nur schwächen und die eigene stärken auf Kosten des Sozialismus. Ob über diesen „Sieg“ nicht manchem unabhängigen Wähler hinterher bedenklich geworden ist?

Für uns stand der gemeinsame Feind rechts. Darauf stellten wir unseren Kampf ein und dann kamen die „Auchsozialisten“ und gaben uns Flankensfeuer, damit unter dieser Deckung die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei ihren Zug beginnen konnten. Die Errungenschaften der Revolution wollten sie angeblich gegen uns — den ehemaligen Kampfgenossen, den Sozialdemokraten, den Republikanern — säubren und gaben sie schutzlos unseren Todfeinden preis. Wäre den Führern der U. S. P. D. nach diesem Ausfall der Wahlen das Verantwortlichkeitsgefühl für das Schicksal des Volkes gekommen, dann wäre noch manches vielleicht sogar alles zu retten. Wenn sie sich bereitfinden würden mit uns den Demokraten und dem Zentrum die Regierung zu übernehmen, dann wäre eine tragfähige Mehrheit vorhanden, in der die sozialistischen Parteien den überwiegenden Einfluß auf den Gang der Dinge hätten.

In diesem Augenblick veröffentlicht die „Freiheit“, das Berliner Organ der U. S. P. D., Bedingungen, unter denen die Unabhängigen bereit wären, sich an der Regierungsbildung zu beteiligen:

1. Entwaffnung und Auflösung aller konterrevolutionären Formationen. Mannschaftserfab aus den Reihen der organisierten Arbeiterkraft, politisch zuverlässige Führer.
2. Aufhebung des Ausnahmezustandes. Freilassung aller verhafteten Revolutionskämpfer und umfassende Amnestie.
3. Bestrafung aller an dem blutigen Umsturz beteiligten Gegenrevolutionäre und der für das Hinmorden von revolutionären Kämpfern Verantwortlichen.
4. Durchführung der Sozialisierung, beginnend auf dem Gebiete des Bergbaues und der Energieerzeugung — Kohle, Wasser, Kraft, Elektrizität —, Weiterführung der Sozialisierung der konzentrierten Eisen- und Stahlproduktion, des Transport- und Verkehrswezens sowie anderer hochentwickelter Industrien, umfassende Kommunalisierung.
5. Ueberführung des Großgrundbesitzes und der großen Forsten in gesellschaftliches Eigentum. Die gesamten landwirtschaftlichen Betriebe sind durch Bereitstellung aller technischen und

wirtschaftlichen Hilfsmittel, durch Förderung der Genossenschaft zur höchsten Leistungsfähigkeit zu bringen. 6. Sicherung der Lebensmittelversorgung der städtischen Bevölkerung. Schärfste Bekämpfung des Lebensmittelwuchers. 7. Ausbau der Sozialgesetzgebung. Anpassung der Löhne, Gehälter, Renten und Unterstützungen an die Kosten der Lebenshaltung. Wirksame Schutzmaßnahmen zur Erhaltung der Arbeitskraft. 8. Freundschaftliche Beziehungen zu allen Völkern. Frieden mit Rußland. Erfüllung der sich aus dem Friedensvertrag ergebenden Verpflichtungen.

Das alles fordern auch wir; danach stände der Zusammenarbeit der beiden sozialistischen Parteien nichts im Wege. Nun fragt es sich nur, wie die Führer der Unabhängigen sich selbst zu diesen Thesen ihres Blattes stellen werden.

Wenn die bürgerlichen bisherigen Koalitionsparteien, die Demokraten und das Zentrum, nicht mit den Unabhängigen gemeinsam arbeiten wollen, dann tragen sie die Schuld, wenn eine extreme Rechtsregierung zustande kommt. Wir können und wollen die Haltung der bürgerlichen Parteien nicht beeinflussen, aber wir müssen es ablehnen, in einer Regierung mitzuarbeiten die eine so schmale Grundlage im Parlament hat, daß ihr jede positive Arbeit durch die Opposition von rechts und links unmöglich gemacht wird. Jeden Gedanken an eine Verbreiterung der Koalition nach rechts, also der Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei, lehnen wir entschieden ab. Die Stresemann und Konsorten haben uns in diesem Wahlkampf derart beschimpft, haben der bisherigen Regierung derartig viel Schmutz angeworfen, daß es dem Gefühl jedes Sozialdemokraten entsprechen würde, wenn diese Leute nun die Regierung allein übernehmen müßten, um zu zeigen, was sie leisten können. Dieser Anschauungsunterricht würde die Massen der bürgerlichen Wähler, welche dieses Mal deutschnational und deutschvolksparteilich gestimmt haben, am besten aus dem Traumzustand wecken und sie politisch reifer machen. Aber das Lehrgeld müßten wir leider alle bezahlen.

Für uns als Partei wäre es zweckmäßig und bequem, in der Opposition zu bleiben, zuzusehen und zu kritisieren, wie die anderen verkehrt wirtschaften. So machten es ja die Unabhängigen bisher und sie sind als Partei gut dabei gefahren. Aber über dem Parteinteresse sieht das Interesse des Volksganzen. Und weil wir als Sozialdemokraten nicht wollen, daß die wertvollste Errungenschaft der Revolution: die demokratische Republik, die allein uns zur sozialistischen Republik führen kann, wieder verlorengeht; weil wir nicht wollen, daß unser Volk neue, unabsehbare Leiden tragen muß, darum wünschen wir, daß sich die Möglichkeit einer Regierungsbildung nach links ergibt. Bei den Unabhängigen einerseits, bei den bisherigen bürgerlichen Koalitionsparteien andererseits liegt die Entscheidung und damit die Verantwortung für alles Kommende. Unsere Bahn ist klar: Keinen Schritt weiter nach rechts, keine Arbeitsgemeinschaft nur mit den bürgerlichen Parteien, aber Zusammenarbeit mit

den Unabhängigen Sozialdemokraten und dem demokratischen Bürgertum. Will man uns auf diesem Wege nicht folgen, dann bleiben wir in der Opposition.

Von vielen Seiten wird bereits in diesem Augenblick der Vorwurf erhoben, daß die Frauen durch ihre Wahl der Reaktion zum Fortschritt geholfen hätten. Ob das stimmt, darf bezweifelt werden. Wer vor der Wahl in stetem Kontakt mit der Arbeiterschaft und dem Kleinbürgertum stand, wird wissen, daß es vor allem die selbständigen Geschäftsleute, bis herab zum Grünkrampfhändler, gewesen sind, die es nun mal wieder mit einer „strammeren Zucht“ versuchen wollten. Aber natürlich stimmt es, daß die politische Reife der Frauen im Allgemeinen noch sehr zu wünschen übrig läßt, auch in unseren Reihen. Das legt uns überzeugten Sozialistinnen die Pflicht auf, nun mit doppelter Kraft zu arbeiten, daß es anders wird. Im Parteileben liegen ungeheure Aufgaben vor uns und sie sind nur zu lösen, wenn sich jede Genossin ihrer Pflicht zur tatsächlichen Mitarbeit bewußt wird. Mit Wort und Schrift müssen wir für unsere Ideen werben; unsere ganze Persönlichkeit müssen wir in den Dienst der Sache stellen. Unsere Wahlniederlage darf uns nicht mutlos machen, sondern sie muß uns unsere Fehler erkennen lassen und uns zu besserer Arbeit anspornen, damit der Wahlausfall das nächste Mal besser wird. Und dieses nächste Mal dürfte nicht zu lange auf sich warten lassen.

Clara Bohm-Schuch

Die Reichsschulkonferenz

die vom 11. bis 19. Juni im Reichstagsgebäude in Berlin tagt, könnte außerordentlich gute Arbeit auf dem Wege zur geistigen Einheit des deutschen Volkes schaffen. Nur auf dem Boden der gleichen Bildungsmöglichkeit für alle Staatsbürger kann wirkliche innere und äußere Freiheit wachsen. Ob die Konferenz diese hohe Aufgabe, die durch den Ausfall der Wahlen in helles Licht gerückt wurde, erfüllen wird, muß abgewartet werden. Wir werden zu dem Ergebnis Stellung nehmen.

Freiheit und Berufswahl

Von M. Friedel Schneider

Die Kunst, Lebensgüter richtig zu gebrauchen, ist schwerer zu erlernen als die, solche Güter zu erwerben. In diesen Worten liegt der tragische Konflikt vieler Menschenleben verborgen, und auch die Ursache, daß das Wort Freiheit von so vielen mißverstanden wird. —

Um die Kunst, Lebensgüter richtig zu gebrauchen, zu erlernen, gilt es zuerst, Will und Sinne für die idealen Güter des Lebens zu erweitern. Es gilt eine neue Freiheit des Geistes zu erringen, so daß aus der Not und Qual des Tages ein großer heißer Schaffensdrang geboren wird, damit aus dem erniedrigenden „Du mußt“ ein eigenes, erhebendes „Ich will“ werde.

Freiheit ist Selbstbefreiung von Egoismus und Vorurteilen.

Wahrhaft frei ist nur der Mensch, der seine ganze Verantwortung fühlt gegenüber allem Lebendigen. Der aus jeder Gabe eine Aufgabe, aus jeder Kraft eine Tat und ein Ziel des Lebens macht.

Die Bahn zu freier Entwicklung ist jetzt jedem frei. Nun zeige, mein deutsches Volk, daß du deine neue Freiheit auch zu gebrauchen verstehst. Mache aus deinen Gaben lebensfüllende Aufgaben, verwandle deine Kraft in Tat und zeige durch dieselbe, was das wahre Ziel deines Lebens ist.

Gesetzmäßige Gebundenheit ist keine Ursache, dich in deiner Talfrucht zu hindern, denn jede Gebundenheit wird eine Freiheit, sobald wir fragen, was kann ich aus ihr machen. Und so liegt also die Freiheit des ganzen Volkes in der Brust jedes Einzelnen, weil ja die Gesetze nur tote Buchstaben sind, die erst durch unser Leben Kraft und Macht erhalten.

Warum verknüpfte ich in der Ueberschrift die Freiheit mit der Berufswahl? Weil für das schaffende Leben beide unlöslich miteinander verbunden sind. Und hier erschließt sich für uns Frauen

eine besondere Aufgabe, weil uns Frauen die Gabe des Erkennens in ausgeprägterem Maße zuteil wurde als dem Mann. Ich meine die Gabe des Erkennens in unserer Eigenschaft als Mutter.

Eine rechte Mutter wird nie den Ehrgeiz zur Herrschaft gelangen lassen, wenn es sich um die Berufswahl für das Kind handelt. Die Mutter halte viel mehr Gelassenheit als der Vater des Kindes, seine Eigenschaften und Fähigkeiten zu beobachten und zu erkennen.

Und die Mutter muß darum auch die Kraft haben, dem jungen Menschenkinde zu ermöglichen, daß es seine Gaben zur Erfüllung seines Lebensberufs verwenden kann. Die Mutter muß verhüten, daß eines Kindes Talente zur Erfüllung ehrgeiziger oder materieller Wünsche mißbraucht werden.

Wir müssen klar erkennen, daß wir weder für uns noch für unsere Kinder einen Beruf ergreifen oder wählen dürfen, sondern daß jeder von uns seinen Beruf erkennen, begreifen und in sich zur Entwicklung bringen muß.

Da der Beruf das Ziel menschlicher Persönlichkeitsentwicklung sein soll, erhält dadurch auch jede Arbeit den Adel innerer Freiheit. Und wenn erst jede Arbeit der inneren Bestimmung entspringt, dann besitzt auch jede Arbeit den gleichen inneren Wert.

Unsere Gaben stellen uns Aufgaben, unsere Kraft fordert unsere Tat, das vergiß nie, du Frau und Mutter, und darum zeige durch die Tat, wo das Ziel deines Lebens liegt. Zeige deinen Kindern den Weg zur wahren Freiheit, damit sie schon frühzeitig ihre Gaben und Aufgaben erkennen lernen, auf daß ihr junger, heißer Schaffensdrang sich zu dem stolzen, freien „Ich will“ emporringt.

Aber gib deinen Kindern auch Freiheit bei der Wahl ihres Berufs und beeinflusse sie nicht um materieller Vorteile willen. Nur wer am rechten Platz steht, kann gute Arbeit leisten und wird dadurch innerliche Befriedigung finden.

Und das neue, das kommende Geschlecht soll ja mehr denn je das Glück durch seine Arbeit finden und jeder Arbeit den Adel innerer Freiheit aufprägen. Dann wird es auch verstehen, alle Lebensgüter richtig zu gebrauchen und in wahrer Freiheit für dieselben leben und arbeiten wollen.

Erlöser Sozialismus

Von Jda Altmann-Bronn

IV.

Seitdem die kriegerische Eroberungsjucht Länder unterwarf, seitdem die Nachkommen der „Eroberer“ Besitzer der Länder wurden, die ehemals dem Landbebauer und den Seinen den Ertrag ihres Arbeitsleibes darboten, seitdem die freie Scholle Individualbesitz der „Herren“ und die freien Bauern zu Knechten und Lohnarbeitern, zu Mägden und Arbeiterinnen geworden sind, die in Fabriken und anderen gewerblichen Betrieben uns kargliche Brot schänken, sehen wir an den Grenzen der großen Städte einen Kranz von winzigen Gärtlein und Feldchen entstehen. Die Männer und Frauen, die ein hartes Tagewerk hinter sich haben, greifen am Abend nach Spaten und Hacke, ziehen hinaus nach „ihrem“ Laubenland, graben und pflanzen, säen und jäten, und ihre Kleinen sind selig, ein taschentuchgroßes Fleckchen Erde wiederum als „ihre“ eigenes Veet für sich bestellen zu dürfen. Der ganze Viehbestand dieser fleißigen Laubenkolonisten beschränkt sich günstigenfalls auf ein paar Hühner und Kaninchen.

Sie können also wahrlich nicht damit rechnen, Vorratskammern zu füllen mit Speckseiten und Schinken, mit Minderzungen, Gänsebrüsten und ähnlichen Herrlichkeiten; ihnen winken keine mit Korn und Weizen gefüllte Speicher, keine Keller voll Obst und Gemüse als Lohn ihrer Sorgfalt und Arbeit. Nur eine ganz bescheidene Vermehrung der Menge an Lebensmitteln, die sie für ihren Arbeitslohn kaufen können, erzielen sie damit. Vor dem Weltkrieg konnte man wohl mit Recht daran zweifeln, daß die Pächter dieser Laubengelände auch nur soviel dabei herauswirtschaften, wie sie für Pacht, zum Ankauf von Geräten, Sämereien, Düngemittel usw. aufgewendet hatten.

Was kann es daher anderes sein, als die Liebe zum irdischen Heimatsboden, jenes feltjam bedeutungsreiche Sichverwandtfühlen mit Mutter Erde, was die Leute zu ihrem Tun bestimmt?

Sie sind zum Teil schon seit mehreren Generationen (Etern-, Groß- und Urgroßeltern) von der Scholle losgerissen, weil die herrschende Klasse alles Land für sich genommen hat und kapitalistisch ausnutzt.

Da sind die Großgrundbesitzer, Herren von riesigen Gütern mit schier endlosen Getreide- und Wiesenflächen, fischreichen Seen, mächtigen Wäldern, die einen unermesslichen Reichtum an Holz und Wild, Pilzen und Beeren bergen. Die Besitzer lassen die Feld-, Wald- und Wirtschaftsarbeiten für oft ganz geringen Lohn heillosen Volksgenossen oder Ausländern verrichten und verkaufen die Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit jener andern in solcher Menge und zu solchen Preisen, wie es ihnen beliebt.

Während des Krieges und nach seiner unglücklichen Beendigung liefern sie die zur menschlichen Nahrung notwendigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse nur zum kleinsten Teile an die Stellen ab, die sie zur Verteilung an die Volksgemeinschaft zu bringen haben. Das meiste vertreiben und verschieben sie gegen unerhörte Wucherpreise, so daß fast sämtliche rechtsschaffen arbeitenden Volksgenossen für das Vielfache des früheren Preises*) nur minderwertige Lebensmittel erhalten; man denke nur an das unsinnig teure und unbekömmliche Brot, an die angefrorenen Kartoffeln, an das teure Obst, statt dessen die ehelich von ihrer Arbeit lebenden Städter widerliches Mühenmüß zum Brot nehmen mußten.

Weißbrot und Milch kann die arbeitende Mutter für ihre kleinen Kinder nicht beschaffen, weil selbst bei Erlegung eines Teiles des Milchpreises durch die Gemeinden derselbe immer noch unerhört hoch ist. Die Kleinen müssen also darben und verkümmern, während den Landwirten und Viehbesitzern riesengewinne zufließen.

Anderer Grundbesitzer haben auf dem, von ihnen in Besitz genommenen Grund und Boden Häuser errichten lassen und die darin eingerichteten Wohnungen zu so hohen Preisen vermietet, daß Leute, deren einziger oder doch hauptsächlichster Besitz ihre Arbeitskraft ist, nur die schlechtesten, meist viel zu engen Wohnungen ohne Sonne, mit mangelhaftem Luftzutritt bezahlen können. Oftmals weisen die Hauseigentümer Mieter mit mehreren Kindern überhaupt ab, so daß diese Armen mit ihren Kleinen und ihren paar Habseligkeiten ratlos, obdachlos dastehen und sich nicht zu helfen wissen.

Der einzige Helfer der Bedrängten, der Erlöser aus dieser Notlage kann wiederum nur der Sozialismus sein.

*) Ein Ei statt 5 Pf., 2 Mk.; ein Salzhering statt 7½—10 Pf., 1,80 Mk.; Seefische statt 28—35 Pf., 5 Mk. das Pfund usw.

* Feuilleton *

Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Mußt du dich ernst zusammenraffen
Und darfst nicht scheu'n der Arbeit Schwere,
Da hilft kein Schwärmen bloß und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung,
Nein, ringen mußt du mit den Stoffen
Und stark sie zwingen zur Gestaltung.

Der Gottsucher im Walde

Von Wilhelm Lennemann.

Wochen und Monate hatte der junge Gelehrte auf seinem Stübchen gesessen. Er hatte die Tafeln des alten Bundes zertrümmert und den Gott verworfen, den Menschenwitz und Trug geschaffen; nun suchte er Gott in seiner Wahrheit und Klarheit. Er durchging die heiligen Bücher der alten und neuen Gottsucher, aber er fand nicht, was seine Seele begehrte. Sie wiesen ihm Wege und gaben ihm einen Steden in die Hand; aber damit kam er nicht zu den Toren der Erkenntnis Gottes. Er meinte Gott in seiner Wesenheit zu enthüllen, ihn in der Reflexivität seines Begriffes erkennen zu müssen und wußte doch nicht, daß ein begriffener Gott kein Gott ist, daß Gott Geheimnis ist, das wir nur ahnend schmecken und schauernd fühlen können; daß Gott erlebt sein will.

Er aber las brünstig die Tage und Nächte hindurch, doch Gott offenbarte sich ihm nicht.

Da wurde seine Seele müde und matt, und er floh vor den Büchern und Brunnen, die ihm das Wasser weigerten, hinaus ins Freie, in den Wald.

Der Sozialismus will den Grund und Boden der individual-kapitalistischen Ausbeutung in jeder Form entziehen und ihn zu dem machen, was er von Natur ist, Heimat aller Volksgenossen und Spender seiner Segensgaben für alle seine Kinder.

Wer Lust und Liebe, Kraft und Geschicklichkeit zur Landwirtschaft hat, soll nach der sozialistischen Ordnung so viel Land zur Verfügung haben, als er mit dem Seinen bearbeiten kann. Vieltausende werden da ihr Glück, reichlichen Lebensunterhalt, die Möglichkeit finden, ihr Dasein nach eigener Neigung als freie Menschen sich zu gestalten. Ebenso will der Sozialismus den an mineralischen Schätzen reichen Boden, Kohlengruben, Bergwerke jeder Art und die Einrichtungen zur Gewinnung jener Schätze, wie die zu ihrer Verarbeitung zum Ge- und Verbrauch aus dem Nachbereich des ausbeuterischen Kapitalismus in den Besitz der Volksgemeinschaft überführen.

Auch der zum Häuserbau verwendete Boden wird durch den Sozialismus der eigennütigen und gemeinschädlichen kapitalistischen Ausbeutung entzogen. Schlecht gebaute Wohnungen werden niedergerissen und neue geräumige errichtet, die allen Anforderungen eines froh sich entwickelnden gesunden und tüchtigen Menschengeschlechts entsprechen. Keine Luft und Sonnenschein, genügenden Raum für die Kleinen, sich gefahrlos zu tummeln, und für die Erwachsenen ihrer Arbeit obzuliegen, wie ihrer Ruhe genießen zu können, will der Sozialismus allen zugänglich machen, indem er den Baugrund und das Bauwesen vergesellschaftet.

Zur Einführung aller dieser segensvollen Neugestaltungen auf dem Gebiete der inneren Politik auf gefestigtem Wege, bedarf der Sozialismus allerdings der Zustimmung der Volksmehrheit. Deshalb müssen alle Volksgenossen, Frauen wie Männer, welche diese erlösenden Veränderungen wünschenswert finden, durch ihr zielbewußtes Mitwirken am politischen Leben dem Sozialismus die erforderliche Macht dazu verleihen helfen. Sie können dem Erlöser Sozialismus die Bahn bereiten, indem sie bei allen Wahlen, sei es zum Deutschen Reichstag oder zu den Einzellandtagen, sei es zu den Gemeindevertretungen ihre Wahlstimme den Vertretern der Sozialdemokratie geben.

Hoch und still standen die Bäume im bräutlichen Schmuck des jungen Grüns. Ein Schleier war darüber gebreitet, der aber noch die zarte Verästelung und die letzten tastenden Zweiglein deutlich erkennen ließ. Ein feiner Glanz umfloßte die Zweige, wie Blut, das in zarten Fingern leuchtet.

Er warf sich in das frische junge Gras, hoch sah er in die gewölbten Kronen, die sich über ihm schlossen wie Säulenbögen in einem Dome. Und weit darüber die süße Bläue des Himmels und die segelnden Wolken. Neber sich Himmel und unter sich Erde. Er breitete seine Arme und griff in das Gras und die Blüten. Ihm war, als müsse er sich an seiner Erde halten, daß wilde Sehnsucht und Wünsche ihn nicht mit forttrügen zu den ziehenden Wolken in die seligen heiligen Himmel.

Er schloß die Augen, er preßte sein Herz an die warme Erde, da fühlte er ihren Pulsschlag, wie er aus den Tiefen des Waldgrundes stieg, in ihm, in die Gräslein, in Baum und Strauch und verzitternd im Metall verebte. Und Bruder und Schwester schienen ihm mit einem Male die heimlichen Blüten, die ragenden Buchen, der ärmste Dorn gar, der mit schwellenden Knospen wie mit Perlen überworfen war. Geschwister, die sie alle von der Mutter Erde genährt, von ihrer Seele durchfloßen wurden. Ein wohliges, inniges Gefühl durchrieselte ihn mit Bonneschauern. Heiß stieg es in seine Augen, er hätte die Erde küssen mögen, die seine Mutter geworden. Lange lag er, sicher und geborgen wie in mütterlichen Armen.

Dann sprang er auf. Auf die nächste Wirtle lief er zu. Zärtlich strich er über die weiße Rinde. „Du! Du!“ er meinte ihr einen Namen geben zu müssen. Er legte sein Ohr an den Stamm, ob er das seine Seelen wohl klopfen höre.

Liebedoll sah er auf Busch und Baum, auf Gras und Blüte. „Alle schauen sie auf dich, ihren neuen Bruder!“ freute er sich. Er lief durch den Wald, über die Hügel. Mit neuen Augen sah er seine Welt, die ihm heute zu eigen geschenkt war. Da waren Wunder über Wunder, und er war das größte und Mühendste unter ihnen. Sein Herz und seine Augen hatten die Fülle und konnten hoch nimmer satt werden. Ein Fremdling

Schulzahnpflege, als soziale Aufgabe der Krankenkassen

Von Volte Müller

Ueber den Wert der Schulzahnpflege zu reden erübrigt sich in einer Zeit, die durch Vorfürungen des menschlichen Gebisses und durch Aufklärung anderer Art auf dem Gebiete auch dem Laien die Ueberzeugung beigebracht hat, daß der Zerfall der Zähne als eine bedrohliche Volkskrankheit zu betrachten ist. Die Bekämpfung nur einseitig anzustreben, wäre um so verkehrter, als tatsächlich die Gefahr eine weit größere ist, als im allgemeinen angenommen wird. Der Segen der freien Behandlung, die durch die Kassen gewährt wird, kommt oftmals nicht zur vollen Geltung. Kassenmitglied wird man bekanntlich erst, wenn man im Arbeitsleben steht und in den Jahren vorher ist, besonders solange wir hier keine obligatorische Familienversicherung haben, selten in den breiten Volksschichten etwas Gründliches und Gutes für die Zähne getan worden. Selbstverständlich läßt sich das nicht nachholen. Sind doch zum Teil schon wichtige, bleibende Zähne entfernt worden. Und dies sehr oft ohne Grund. Der Schmerz an einem Zahn erlaubt noch lange nicht, ihn einfach zu entfernen. Eine Entzündung, ein kommender Zahn war sehr oft die Ursache, die zu heben möglich gewesen wäre. Vielfach jedoch melden die Kinder sich erst beim Zahnarzt, wenn der Kurpfuscher, der ihnen einfach die Zähne, die schmerzten, entfernte, nicht mehr helfen kann. Es ist traurig sich sagen zu müssen, daß im Kindesalter versäumt wird, was nicht versäumt werden dürfte. Nicht immer darf man aber in diesem Falle die Verantwortung den Eltern allein aufbürden. Zugegeben soll werden, daß vielfach besser auf die Zahnpflege geachtet werden könnte. Das Gebot des Zähneputzens nach den Mahlzeiten, ganz besonders aber am Abend und am Morgen, könnte in allen Familien durchgeführt werden. Freilich sind die Kästen der Zahnbürsten, des Zahnpulvers usw. jetzt so erheblich belastend, daß man im Hinblick auf die ungewöhnliche Teuerung dieser Zeit von vornherein auf irgendeine Weise Hilfe schaffen müßte und Familien mit zahlreichen Kindern — es mag ja vielleicht erstaunlich klingen — nicht nur freie ärztliche und zahnärztliche Behandlung erhalten müßten, sondern daß ihnen die nötigen Hilfsmittel, hier also Zahnbürsten und Zahnpulver, zu ermäßigten Preisen oder ohne Bezahlung zugewiesen würden. Mit einer Regelung der Krankenkassenfrage in bezug auf Pa-

milienbehandlung, wie sie von den Kassen selbst immer von neuem angestrebt wird, sollte aber auf alle Fälle eine Regelung der zahnärztlichen Behandlung für Kinder einbezogen sein. Diese müßte, wenigstens für schulpflichtige Kinder, in Schulzahnkliniken erfolgen. Schon seit etwa 10 Jahren hat die Bewegung der Schulzahnpflege große Fortschritte gemacht. Wenn auch festgestellt werden muß, daß die praktische Durchführung der schulärztlichen Behandlung noch immer weit hinter dem zu Erstrebenden zurückbleibt. Der Grund hierfür liegt darin, daß Schulzahnkliniken zwar in größeren Städten sich schaffen lassen, aber in kleinen Städten und auf dem Lande eine Behandlung der Kinder in Schulzahnkliniken kaum durchzuführen ist. Man wird aber nicht umhin können, die Ortschaften auf dem Lande zu vereinen und an die größere Stadt des Bezirks anzugliedern. In dieser Stadt aber hat man eine Schulzahnklinik einzurichten. Möge sie zunächst auch sich selbst nicht erhalten und vielleicht von Krankenkassen und der Landesversicherungsanstalt Unterstützung an Geld regelmäßig beanspruchen müssen. Ueberall in unserem Lande mehrt sich der Wunsch, Wohlfahrtspflege zu treiben. Nicht allein mit Worten, sondern mit der Tat! Hier bietet sich ein dankbares Feld der Arbeit. Nimmt man an, daß von den schulpflichtigen Kindern mindestens $\frac{1}{4}$ der zahnärztlichen Behandlung bedürfen, so wird man sich darüber klar werden, daß keine Zeit zu verlieren ist, diesen Kindern einen wertvollen Bestand ihrer Gesundheit zu erhalten und zu sichern.

Die Krankenkassen haben von jeher auf dem Gebiete der sozialen Wohlfahrt Großes geleistet. Auch hier sind Aufgaben, von deren Erfüllung das Wohl der kommenden Generation mit abhängt. Es ist anzunehmen, daß die Krankenkassen, sich dessen bewußt, die Zahnpflege der Jugend in ganz besonderer Weise in den Vordergrund ihrer Arbeit rücken werden.

Der Internationale Kongress für Frauenstimmrecht

ist in der Schweiz, wo vor einigen Monaten durch Volksabstimmung das Frauenwahlrecht abgelehnt wurde, am 6. Juni zusammentreten. Für uns deutsche Frauen besteht der Kampf um unsere staatsbürgerliche Gleichberechtigung nicht

schien er sich, der nach langen Peripetien und wüsten Wanderjahren heute voll Sehnsucht in die Heimat zurückkommt und ihre Fluren und Wälder durchwandern muß und bitten, daß sie ihn wieder als Heimatgenossen aufnehmen. So schritt er durch Tal und über Höhen, durch Tannenwald und Buchenhain, alle traten ihm lieblich entgegen und waren ihm nah.

Er hob eine Handvoll braunen Waldbodens, er sog den herben Duft ein, wie eine lang entbehnte und seltene Kostlichkeit. Langsam ließ er die Bräulein durch die Finger gleiten.

„Nichts bin ich mehr denn Gras und Stein,“ dachte er, „nichts mehr und doch so unendlich viel mehr, da es mir vergönnt ist, das wunderbare Geheimnis der Bruderschaft zu entdecken und zu durchsagen!“

Ihm war, er müsse niederknien und der Erde danken, die ihn als Kind angenommen, und Gott, der ihm diese selige Erkenntnis hatte erleben lassen.

Gott! — er erschrak. — Wo war Gott? — War das nicht Gotteskraft, die er gespürt und gewonnen? War das nicht Gott selbst, der in ihm lebendig geworden? —

Er taumelte, eine ungeheure Woge brauste in ihm, überschüttete ihn mit tobenden Wassern. Dunkel schatteten, Wälder rissen in die Finsternis. An den Waldrand schwanke er hin und weinte in Lust und Weh. Und die Tränen schwemmten das letzte Geröll in seiner Seele hinweg, und es wurde wieder Tag.

Und nun sah er Gott, sah seinen Gott. Das Weltall enthüllte sich ihm in all seinen Tiefen und Fernen, Rätselfeln und Geheimnissen. Die Sonnen kreisten und die Sterne zogen ihre leuchtende Bahn, heute wie vor Jahrmillionen und in Ewigkeit. Die Erde mit ihren gärenden Gründen und treibenden Drommen lag vor ihm wie ein Buch, darinnen er nur zu blättern brauchte.

Allenthalben fühlte er eine Kraft, einen Willen, einen Odem, der schafft und treibt und erhält, eine Seele, die das Weltall durchflutet und ihm Einheit und Harmonie gibt.

Nun erlebte er die Wahrheit: Gott ist Geist, ist allgegenwärtig, allmächtig, allweise und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er durchdringt alles, Himmel und Erde, Stein und Tier, Mensch und

Blüte. Und in ihm wurde dieser Geist lebendig und bewußt, daß ihm die Gnade wurde, als ein Teilchen der Gotteskraft, als ein Teilchen Gottes selbst zu ihm, dem Geist emporzuwachsen. In ihm, dem Menschen, offenbarte sich das Geheimnis Gottes wie eine leuchtende Blüte.

Hoch stand der Gottsucher, stolz und doch demütig, daß ihm die Gnade dieser Offenbarung zuteil geworden.

Stille war in ihm, und diese Stille war wie ein Dank und wie ein Beten, die mit dem Duft der Waldblüten und dem Rauschen der Bäume in dem großen Stromie zerrannen, der atmend von der Erde zu den Sternen und Sonnen stieg.

Liebesbriefe einer Chinesin

Ein tiefes Einbild in das Seelenleben der Chinesin, das sich von dem der abendländischen Frau in so mancher Hinsicht unterscheidet, gewähren die Liebesbriefe einer chinesischen Dame, der Tochter des Vikkönigs von Chi-li, Awei-li, die Elisabeth Cooper in einem englischen Buch veröffentlicht. Awei-li schreibt an ihren Gatten, der den Prinzen Chung auf seiner Weltreise begleitete, und sendet ihm „mit jedem Strich des Pinsels (mit dem der Chineser schreibt) ein Stück ihres Herzens“. In ihrem ersten Brief gibt sie ihrer Liebe und Sehnsucht folgendermaßen Ausdruck: „Mein Teurer, Einziger! Das Haus auf der Hügelspitze hat seine Seele verloren. Es ist nur noch ein Palast mit leeren Fenstern. Ich trete auf die Terasse und blicke über das Tal, wo der goldene Sonnenball versinkt, lange Purpurschatten über die Ebene werfend. Dann denke ich daran, daß Du von der Stadt nicht zu mir kommst, und ich fühle, daß kein Sonnenaufgang und kein Sonnenaufgang meine Augen erfreuen kann, bis ich den Anblick mit Dir teile. Erinnerst Du Dich daran, als Du zuerst meinen Schleier hobst und lange in meine Augen blicktest? Ich dachte: „Wird er mich schön finden?“ Und in dieser Furcht blickte ich Dich für einen Augenblick an, dann senkte ich wieder meine Augen, und ich werde

mehr. Aber gerade die Möglichkeit der Mitarbeit an der Gesetzgebung hat uns gezeigt, wie notwendig die Erringung des Frauenwahlrechts ist, um auf allen Gebieten des Wirtschafts- und Kulturlebens die Gleichberechtigung der Frau herbeizuführen. Von dem Wiener Kongress hoffen wir, daß er der Völkerberständigung neue Brücken bauen soll, wenn wir auch wissen, daß Völkerverständnis und Weltfriede nur im Sozialismus zu erreichen sind. Ueber das Ergebnis des Kongresses werden wir berichten.

Mutterschaft und Menschlichkeit

Von Joh. Ferch-Wien.

Ueber allem Sein des Lebens steht die Liebe, über allem Sein der Liebe das Schöpfungswunder in der Mutterschaft. Ihre Trägerin — die Mutter — schließt alle Empfindungswerte in einem Worte ein, wie dieses selbst wieder zum Höhenliebe der Gefühlswelt aller Zeiten und aller Völker geworden ist. Die Mutter ist der Begriff der Verehrung, zugleich die Verförperung der in der Vernunft zu höchst veredelten Eigenarten des Individuums, die man Tugenden, Ethik, soziales Gewissen, kurz Menschlichkeit heißt.

Der Volksmund faßt dieses Wort, das in der Kürze die köstlichsten seelischen Ausstrahlungen des Kulturmenschen birgt. Mitleid, Güte, Liebe, Hilfsbereitschaft, Opferwilligkeit, Hingabe für den Nächsten. Und wenn jetzt Völker in tiefster Not, im Namen der Menschlichkeit Hilfe suchen, so vermag man die Bedeutung des Wortes abzuschätzen. Es ist eine bedeutsame Erscheinung, daß zwei Begriffe von gleichen Eigenschaften in ihrer einfachen und doch geheiligten Größe unser seltsames Leben so ganz erfüllen, eigentlich das Leben selbst sind mit seinem Segen und Geschick, mit seinen Freuden und Leiden. Alles andere ist nur Beiwerk, keine Bedingung der menschlichen Existenz, wie sie die Mutterschaft und die Menschlichkeit sind.

Es erübrigt sich jedes Wort über die Liebe zur Mutter. Jeder Mensch hegt und hegt sie, sie ist gesetzt vor der minderen Betrachtung, ihre Schönheit ist verhärtet von dem Empfinden des Einzelnen, wie der Allgemeinheit. Man begegnet ihr im Schrifttum, worin man ihr Altäre errichtet, wie im einfachsten Schmeichellaut des Kindes. Kein echteres Gefühl wohnt je in

einer Liebe als in der zur Mutter. So kann man es überall lesen. Es muß daher derjenige, der dieses Gefühl als Scheinempfindung aufzeigt und erbarmungslos neben der Gloriole die Dornenkrone furchtbaren Märtyrertums der Mütter enthüllt, einem fast verbitterten, entsetzten Unglauben begegnen, fordert er dann noch im Namen der Menschlichkeit das Erkennen des Leides, der stets nur im Glorienschein des Glücks betrachteten Mütter. Dieser Unglaube wird in jenen Reisen am stärksten leben, deren Welt- und Gottesanschauung auf dem blinden Wortverehren beruht und die im denkbaren Verhimmeln der Scheinliebe zur Mutter leben, verführt durch eine unernte Literatur, die in der absichtlichen Verdeckung des Leides nur da das Glück der Mutterschaft verkündet, das in Wirklichkeit meistens oft graufames Wehe ist.

Durch fünfzehn Jahre, in denen ich in Aufsätzen und Broschüren (auch Büchern) um Hilfe gegen das verhüllte verschwiegene Leid der Mütter warb, um Mitleid mit den Müttern, die eine Mutterschaft in Hunger, Not, im Sterben und Dahinsiechen ihrer Kinder fürchten müssen, schwieg man in der Scheinliebe zur Mutter. Erst als ich im Herbst vergangenen Jahres den Bund gegen den Mutterschaftszwang gründete, mit dieser Bewegung und mit meinem Schauspiel „Notwehr“ in die Masse drang, begann man unter dem Eindruck des Hungers und der armjeligsten Entbehrung jäh aus dem bisherigen Schlummer des Schamgefühls zu erwachen. Heute sind es bereits ihrer viele, die gleich mir erkannten, daß man das Schwesterwort der Mutterliebe, die Menschlichkeit, anrufen müsse, um in ihrem Namen die Mutterschaft eines unnützen Märtyrertums zu entbinden.

Heute wird von allen Denkenden die Unmöglichkeit einer zahlreichen Mutterschaft in armen Heimen des Mittelstandes und der Arbeiterchaft erkannt, leidenschaftlich vertreten und die gegenteilige Behauptung als religiös oder wissenschaftlich lebensblinde Phrase richtig bewertet. Viele Männer sind zum Bewußtsein des Angehörlichen gekommen, daß man trotz der fortschreitenden Aufklärung blind blieb gegen die seelischen Kämpfe der Frau, blind gegen die Gefahren, in die sie durch das Mutterschaftszwangsgesetz getrieben wurde. Wer, der ein Mensch mit vollen Sinnen und gesundem Empfinden ist, vermag ungerührt zu bleiben, wenn er sich in die Vorstellung zwingt über den Lebensweg einer Frau, von dem durch das Elend und die Verantwortung gegenüber dem Angebornen diktierten Entschluß des Ver-

sie nie wieder zu den Deinen erheben. Aber in diesem Moment sah ich, daß Du groß und schön warst, daß Deine Augen mandelförmig waren, daß Deine Haut rein und Deine Zähne gleich Perlen waren. Und ich war heimlich froh in meinem Herzen, weil ich von Bräuten gehört habe, die, als sie ihre Männer zum erstenmal ansahen, vor Schreden schauderten, weil sie alt und häßlich waren. . . . Ich sehne mich nach Dir. Ich liebe Dich. Ich bin Dein.“

In einem andern Brief dankt sie dem Gatten für Photographien, die er geschickt hat, findet aber an diesen Bildern, die ihren Mann in einer europäischen Gesellschaft zeigen, wenig Gefallen. „Es sind so viele Leute und — Damen. Ich habe das Bild Deiner hochhehrwürdigen Mutter nicht gezeigt, weil sie Dir sonst befehlen dürfte, sogleich zurückzukehren. Ich übe keine Kritik an Deinen Freunden, noch will ich glauben, daß unser Prinz an einen Ort gehen wird, der seiner Würde nicht entspricht, aber — die Damen scheinen mir nach meinem armen Urteil sehr leicht gekleidet.“ „Du fragst,“ fährt sie dann fort, „ob ich Dich liebe. Teurer, Du weißt, wir chinesischen Frauen wissen nicht viel von Liebe, noch weniger sprechen wir von ihr. Wir lesen von ihr, wir wissen, daß sie der Gejung der ganzen Welt ist, aber sie kommt selten zu uns. Wir kommen zu Euch Männern als Fremde; wir haben keine Wahl, und wenn die Götter uns die höchste Gabe, die Gabe der Liebe, versagen, dann ist uns das Leben grau und düster, wie das Zwielicht eines hoffnungslosen Tages. Wenigen Frauen ist die Freude vergönnt, die ich empfinde, wenn ich in das Antlitz meines Geliebten sehe und weiß, daß ich sein bin und er mein ist, und daß unsere Leben vereinigt sind für alle Zukunft.“

Als ihr ein Sohn geboren wird, verkündet sie es jubelnd dem Gatten, aber als dann das Kind stirbt, schreibt sie: „Ich bin allein auf der Hügelspitze. Mein Sohn, mein Held ist tot. Das Leben ist aus seinem Körper geflohen, der Atem von seinen Rippen. Die ganze Nacht durch hielt ich ihn an meinem Herzen, aber es gab ihm keine Wärme. Nun haben sie ihn von mir genommen und gefagt, er wäre zu den Göttern gegangen. Es gibt keine Götter. Es gibt keine Götter. Ich bin allein . . .“

Der Sozialist

(Während des Kapp-Anfalls geschrieben)

Ein Freier bin ich, den noch nie
Ein Herrenmensch in Zwang gebeugt
Und den in seiner Kindheit früh
Die Mutterbrust mit Trotz gesäugt.
Als Knabe hob ich schon die Hand
Und schwor, ein Sohn des Volks zu sein.
Die Arbeit ward mein Vaterland
Und Heimat mir ein Kämmerlein.
Ich pleiß' auf euren fatten Wanit,
Auf eure Schränke, goldgefüllt,
Und eure Nächte, durchgetanzt,
Und eurer Töchter schönes Bild.
Mein Weg ist, wo das Elend grell
Aus schmutz'gen Kellerwinkeln schreit,
Dort, wo die Hoffnung lommenhell
Ihr Lied singt von der neuen Zeit.

Viel schöner als der Geigenklang
In eurer Villen schwüler Pracht,
Ist unres Sturmlieds mächtiger Drang,
Von heißen Lippen angefaßt!
Habt ihr schon je das Purpurrot
Von unfrem Banner leuchten sehn?
Sahst ihr die Massen glutdurchloht
Und herzweit durch die Straßen gehn?

O Welt, wie bist du groß und weit
Und niegeschauter Freuden voll,
O Brust, du wogst in Seligkeit
Vor Mut, der tiefstem Herz entquoll!
O Stolz, ein freier Mensch zu sein,
Der muskelharte Fäuste reckt
Und seines Volkes Frührotschein
Am fernen Horizont entdeckt.

Franz Osterroth.

gühtes auf das Kind bis in das Zimmer der Hebamme, wo Verkrüpplung, Sterben und Tod drohen? Welche Stunden, welche Tage! Zehntausende, nein, Hunderttausende schritten und schreiten diesen Weg, ein Kreuzweg des bittersten Seelenschmerzes und tiefster Körpernot — und niemand sah dieses Leid der geliebten, geheiligten, viel besungenen und gepriesenen Mütter, niemand vernahm ihre Seufzer? Wo ist die stets betonte Verehrung, die Liebe zur Mutter zu finden? Und die vielen, die in ihren Heimen warteten, scherzten, sich küßten, sich an ihren Kindern erfreuten, alle diese Väter, Mütter, Söhne, Bräutigame, Brüder, sie wußten, daß in der gleichen Zeit infolge eines unvernünftigen Gesetzes viele von Putschern und Hebammen verkrüppelte, todwunde Mütter in die Spitäler eingeliefert wurden, um den Hunger der Ihren nicht durch ein neues Leben zu vergrößern. Wo blieb das Mitgefühl mit den Müttern?

Nun wir im Namen der Menschlichkeit für den in diesem Worte eingeschlossenen Gefühlsinhalt — für die Mutter — werden, sollte man annehmen, daß die Menschen, die je Kindesliebe fühlten, einmütig fordern würden, die Mütter von dem Reide, das ein Gesetz über sie verhängt, zu befreien. Wie irrt der, der mich ob meiner Feststellung der Scheinliebe schalt. Viele verharren unbewegt, andere schweigen, bis ihnen das gleiche Weh den Sammeruf auf die Lippe zwingt. Andere wieder spannen Mutterschaft und Menschlichkeit auf das Prokrustesbett von Doktrinen, die große Forderung in einem Wust von Geschwäg verdeckend.

Mutterschaft und Menschlichkeit stehen außerhalb des politischen Tageskampfes wie auch außerhalb theoretischer Gedankenkonstruktionen. Sie sind das Fundament des Lebens der menschlichen Gesellschaft, als solches Bestandteil jedes einzelnen Individuums, der Liebe und der Empfindungswelt. Es ist eine Tat der Natur, die gleichgültige Scheinliebe zu den Müttern zur echten Liebe zu gestalten, zur helfenden, Leid mildernden Gefährdung vermeidenden. In dieser Liebe birgt sich die Verleugung des Weibes überhaupt. Denn nicht nur den Müttern gilt die Befreiung der Frau von der Zwangsmutterschaft, sondern in ihrer Güte und Mitleid bedingenden Unterstützung verrät sich der Gefühlswert des Gatten, des Bräutigams, des Sohnes. Jede denkende Frau kann den Mann nach seiner Stellungnahme zur Abschaffung des Mutterschaftszwanges abschätzen. Und so ist zu hoffen, daß über die Scheinliebe unwahren politischen, religiösen und literarischen Treibens doch siegt der Appell an die Menschlichkeit für die Märtyrer unter uns — für arme, unglückliche, schuldlos leidende Mütter.

Wohlfahrtspflege

Arbeiterwohlfahrt. Von Marie Juchacz

I.

Gründung und Richtlinien

Am 13. November 1910 stimmte der Parteiausschuß einer Anregung des Parteivorstandes zu, die dahin ging, innerhalb der Arbeiterbewegung, ähnlich so, wie es bei unseren Bildungsausschüssen und in der Jugendbewegung der Fall ist, Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt zu bilden. Die Ausführung des Beschlusses wurde den weiblichen Mitgliedern des Parteivorstandes übertragen.

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt setzt sich zusammen aus Mitgliedern des Parteivorstandes, verschiedenen weiblichen Mitgliedern des Parlaments, unter Berücksichtigung der einzelnen Landesteile, und einer größeren Zahl von Sachverständigen in der öffentlichen, sozialen Arbeit beamteten und ehrenamtlich tätigen Genossinnen und Genossen. Erstere sind naturgemäß stärker vertreten.

Richtlinien

§ 1. Der „Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt“ bezweckt die Mitwirkung der Arbeiterschaft bei der Wohlfahrtspflege, um hierbei die soziale Auffassung der Arbeiterschaft durchzusetzen. Im besonderen will er die gesetzliche Regelung der Wohlfahrtspflege und ihre sachgemäße Ausführung fördern.

§ 2. Dieser Zweck soll erreicht werden durch:

1. Zusammenfassung aller in der Wohlfahrtspflege tätigen Frauen und Männer,
2. die Gewinnung neuer Kräfte,
3. die Schulung der bereits tätigen und der neu herangezogenen Kräfte,
4. Stellungnahme zu allen Fragen der Wohlfahrtspflege in der Öffentlichkeit und ihre wissenschaftliche Durcharbeitung.

5. die Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter bei der Besetzung von Stellen und bei der Vermittlung ehrenamtlicher Hilfskräfte für die öffentliche Wohlfahrtspflege,
6. die Vertretung der Arbeiterschaft bei den Behörden des Reiches, der Länder und der Selbstverwaltungskörper, bei Zusammenschlüssen der Wohlfahrtsorganisationen sowie der Zusammenarbeit mit gleichartigen Organisationen.

§ 3. Zur Erfüllung dieser Aufgabe hat sich der „Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt“ gebildet. Er setzt sich zusammen aus einem geschäftsführenden Ausschuss von 7 Mitgliedern mit dem Sitz in Berlin und einem Beirat aus allen Teilen des Reiches und in der Wohlfahrtspflege erfahrenen Personen. Der Beirat kann durch Vertreter von Arbeiterorganisationen ergänzt werden.

§ 4. In den Ländern, Bezirken und Gemeinden werden „Unterausschüsse für Arbeiterwohlfahrt“ (Landes-, Bezirks- und Ortsausschüsse) gebildet. Der Hauptausschuß ist gleichzeitig Landesauschuß für Preußen. Die Unterausschüsse haben die in § 2 genannten Aufgaben innerhalb ihres Bezirkes zu erfüllen, der Hauptausschuß hat sie dabei durch Richtlinien zu unterstützen.

§ 5. Der Hauptausschuß ist verpflichtet, mindestens einmal jährlich mit Vertretern der Unterausschüsse eine gemeinsame Besprechung abzuhalten. Im ersten Jahre des Bestehens des Hauptausschusses soll die Besprechung besonders der Prüfung von Sachung und Richtlinien der Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt dienen.

Neuanmeldungen von Ortsausschüssen und sonstige Zuschriften für den Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt sind an Frau Marie Juchacz, Berlin SW. 68, Lindenstr. 9, zu senden.

Die Richtlinien des Hauptausschusses gelten vorläufig sinngemäß auch für die Ortsausschüsse. Im übrigen dürfte es praktisch sein, ihnen möglichste Freiheit der Entfaltung zu lassen, damit aus den dabei gemachten Erfahrungen auf der Jahresversammlung das weitere beschloffen werden kann.

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt hat Vertreterinnen entsandt in folgende Wohlfahrtsorganisationen:

Deutsche Wohlfahrtsstelle.

Deutscher Kinderschutzbund.

Deutscher Zentralausschuß für Auslandshilfe.

Reichsausschuß zur Verschickung von Arbeiterkindern.

Von anderen zentralen Wohlfahrtsorganisationen sind Statuten und Berichte erbeten worden. Von der ganzen Tendenz, den Grundzügen und der Arbeit, ebenso von dem Wollen der betreffenden Organisationen wird die Zusammenarbeit resp. Mitarbeit abhängig gemacht werden. Ebenso sind die als sachverständige Berater im Hauptausschuß mitwirkenden Genossen zum großen Teil in zentralen Ämtern tätig.

In Parallele hierzu müssen die sich neu bildenden Ortsgruppen ebenso wie die schon bestehenden zur Erleichterung ihrer Arbeit Anspruch darauf erheben, bei kommunalen Wohlfahrtsbestrebungen aller Art zur offiziellen Mitwirkung herangezogen zu werden.

Zur Erläuterung der Richtlinien wird im folgenden Artikel noch einiges gesagt werden.

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Nach einem Telegramm aus Buenos Aires sind im Laufe des letzten Jahres 5000 Familien aus Deutschland, Oesterreich, Rumänien, Griechenland und verschiedenen Balkanländern ausgewandert, um sich in Argentinien niederzulassen. Alle brachten genug Geld mit, um sich anzukaufen. Die dortige Regierung ist über diese Einwanderung sehr erfreut, da dadurch viel unfruchtbares Land unter den Pflug gebracht wird.

★

Der schwedische Reichstag hat mit großer Mehrheit den Entwurf eines neuen Ehegesetzes gutgeheißen, der die völlige Gleichstellung der beiden Geschlechter gutheißen. — Auch in Dänemark ist ein neues, für die Frauen günstigeres Ehegesetz in Beratung.

Seit Anfang Mai haben auch die Luxemburgerinnen das aktive und passive Wahlrecht.

★

In den englischen Textilfabriken in Lancashire sollen für Frauen und Kinder wieder Doppelschichten eingeführt werden, welche das Leben der Arbeiterinnen viel beschwerlicher machen wird als die 5 1/2 stündige Arbeitszeit. Die Regierung hat ein neues Gesetz eingeführt, vorgeblich zum Schutze arbeitender

Frauen und Kinder, welches jedoch den Fabrikanten Gelegenheit gibt, die Arbeit so einzurichten, daß Frauen und Kinder schon um 6 Uhr morgens in der Fabrik sein müssen oder, wenn sie in der Abendschicht beschäftigt sind, erst um zehn Uhr abends Feierabend machen. In England sieht es mit dem gesetzlichen Arbeitzeiträumen und Kinderbeschäftigung noch schlimmer aus als bei uns. Vor den Parlamentarierinnen haben und drüben liegt die große Aufgabe, durch Mitarbeit an der Gesetzgebung diese Kulturwidrigkeit zu beseitigen.

*

In Athen wurde ein Verband für Frauenrechte gegründet. Das Programm des Verbandes ist dasselbe, das die Frauenführerinnen aller Länder zu verwirklichen suchen: vollständige moralische, ökonomische und politische Gleichstellung.

*

Der Stadtrat von Kristiania in Norwegen hat allen Witwen und ihren Kindern eine Rente ausgesetzt.

Aus unserer Bewegung

Frauenstimmen aus der Nationalversammlung

Heißt eine Broschüre, die eben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstraße 3, erschienen ist. Sie enthält Beiträge der 22 sozialdemokratischen Frauen, welche das Vertrauen des Volkes in das erste Parlament der deutschen Republik bewahren hatte.

Unter schwierigeren, verantwortungslastigeren Verhältnissen hat wohl kaum je eine gesetzgebende Körperschaft arbeiten müssen als die Nationalversammlung, und für die Frauen war alles doppelt schwer, weil sie sich auf die Forderungen des politischen Lebens erst einstellen mußten. „Politik ist die Kunst des Möglichen“,

und doch mußte gerade dem warmen Empfinden und dem vorwärtsdrängenden Willen der Frauen das eben nur Mögliche manchmal so unmöglich und das Unmögliche so erlösendwert erscheinen. Ohne schwere innere Konflikte ist keine der sozialistischen, weiblichen Abgeordneten durch diese Zeit gegangen und ein Stück persönlichen Erlebens spricht aus jedem der sachlichen Artikel in den „Frauenstimmen“. Sie werden deshalb, obwohl jeder zu den Zeitfragen Stellung nimmt, bleibenden Wert behalten. — Eine kurze Beschreibung des Lebensganges jeder Abgeordneten ist der Artikelsammlung vorangestellt.

Es ist zu bedauern, daß diese Broschüre nicht vor einigen Monaten erschienen ist und vor der Wahl von vielen Frauen gelesen werden konnte. Mancher Wählerin wäre ihre Liste wohl nicht so unpersönlich und interesselos erschienen, wenn sie auf derselben den Namen einer dieser Frauen gesehen hätte, von der sie wußte, daß sie ihren eigenen, harten Lebensweg durchlaufen, daß sie genau so dachte, genau so empfand wie sie selbst.

Ein Stück politischer Erziehungsarbeit an den Volksgenossinnen zu leisten, ist die kleine Broschüre berufen und dem Kampf um die Erreichung unseres sozialistischen Zieles durch Mitarbeit an der Gesetzgebung wird sie Verständnis und Mithreiterinnen werben.

Druckfehlerberichtigung

In dem Aufsatz „Bevölkerungspolitische Forderungen an den kommenden Reichstag“ von Luise Schröder, in Nr. 21 der „Gleichheit“, muß es in Zeile 3 der 2. Spalte heißen: „Geburtenrückgang in den Kriegsjahren auf 3/4 Millionen.“ (nicht 9/4 Millionen).

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Boehm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Frauen
Die von der fr. Oberhebamme an der geburtsärztlichen Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendst. erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, Pulver M. 10, Versand diskret p. Nachn. von **Frau Anna Hein** G. m. b. H. Bin. 101, Potsdamer Str. 106a, I. Etr. Prospekt gratis.



Luwi-Schuhcreme
putzt leicht und schnell, erhält das Leder und macht es wasserdicht.
H. & H. Ludwig, Chem. Fabrik, Berlin, Harzerstr. 118
Luwi-Parfümerien u. Kosmetika
französischen Fabrikaten ebenbürtig. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an unsere Firma.
Fernsprecher: Moritzplatz 120 70 und 7074.

Jugendliederbuch Preis 2,40 Mk.
Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Beinleiden
offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst i. d. hartnäckigst. Fällen

Dümeer-Salbe
Ein unschätzbares Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, sofortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 5,20 und 12,— in d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an Laborator. Miros, Berlin NW. 18 T. Gr. Frankfurter Str. 30

J. H. Garich
Stallschreiberstr. 66
empf. alle Arten Bütteln, auch verteilbare u. Maß-Gabelför. 9-8 geöffnet

Wer vor- teilhaft **Möbel**, Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Althandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

der **Firma Weck Öflingen** sind wieder **in ausreichenden Mengen** zu haben. Man wende sich an die an unsere Emailschildern oder Plakaten kenntlichon Geschäfte oder unmittelbar an uns.

Sämtl. Ringe der Firma Weck Öflingen tragen das Marken- und Firmenschutzzeichen „W E O K“

Die guten roten Gummiringe

Neu!
Frauenstimmen
Beiträge der sozialdemokratischen Volksvertreterinnen zu den Zeitfragen
Preis 2,25 Mark und 20% Teuerungszuschlag
Buchhandlung Vorwärts
Berlin, Lindenstraße 2

Kluge Frauen
lassen sich meinen Gratisprospekt kommen. Frau A. Tump, Berlin-Pankow 40, Postamt 1.

Bettwäsche
Befreiung sofort Alter und Geschlecht angeb. Ausk. umsonst. diskret. Margonal, Berlin, Belle-Alliance-Str. 32.

Ehe ohne Sorgen!
Prospekt gratis. Fortschritt Versand J. Menzerath, Aachen 25, Melatener Str. 51

Homöopath.
Institut H. Schoof, Berlin, Kottbuser Damm 21
Geschlechts-, Haut- u. Harnleiden b. Männern u. Frauen. Spez. veralt. Fälle. Schnelle, sich. u. schmerzlos. Behandlung. o. Berufsstörg. Ausk. kostenl. Harn- u. Blutuntersuch. 10-1. 5-8. Donnerstg. u. Sonnt. 10-12.

Haben Sie Kopfschmerzen!
oder Drücken über den Augen, so warten Sie nicht bis sich die Beschwerden steigern, sondern lassen Sie rechtzeitig Ihre Augen untersuchen. In den meisten Fällen hebt ein sorgfältig angepaßtes Augenglas alle Beschwerden.
Optikermeister Max Trusch, Berlin SO., Dresdener Straße 131 (am Kottbuser Tor)
prüft gewissenhaft Ihre Sehkraft vollständig kostenlos und garantiert für gute passende Augengläser (Dubliefassung von 15 Mark an). Scheuen Sie nicht die kleine Mühe und lassen Sie recht bald Ihre Augen prüfen.

Nur die Metall-Einkaufs-Zentrale

Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80 zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei
Stanniol :: Zeitungspapier usw.

BORUSSIA



Caramel-Bier

Aerztlich empfohlen!

Überall erhältlich.

Borussia-Brauerei A.-G.,
Berlin-Weißensee.

Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

Sie haben einen Vogel

abgeschossen, wenn sie Ihre

Metallabfälle und Alteisen
nur an mich verkaufen. Zahle stets höchste
Tagespreise.

Eisen- u. Metallgroßh. W. Seydlitz

Hauptgeschäft:

Neukölln, Liberdastr. 4. Telefon: 9408.

Nur für engros. — Detailankaufsstellen

Hermannpl. 4. Böhmisches Str. 16 (n. Richardpl.)

Berlin, Schönhauser Allee 161. Pücklerstr. 33.

Größere Posten werden abgeholt.

Post- u. Bahnsendungen werden prompt erledigt

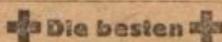
Mitgl. d. Vereins d. Altmittelhändler Groß-Berlins

Timmer-Essig überall erhältlich!

Zinn, Messing, Kupfer,

Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metall-
späne zahlt die höchsten Tagespreise per Kilo, n. größeren
Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt.

Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser
Brücke Amt Moritzplatz 106 58, Nebenanstellung



Frauenschutzmittel

sind unsere absolut zuverlässigen, seit vielen Jahren
bewährten und ärztlich anerkannten Präparate:

„Damenex“ sicherster Mutterschutz
komplett M. 18.—, Ersatztube M. 15.—

„Antisperma“ preisgekrönter Schutz-Tabletten
1 Dutzend M. 5.—, 3 Dutzend M. 14.—

Diskrete Zusendung gegen Nachnahme. Prospekt
über kosmetische und hygienische Präparate zur
Schönheits- und Gesundheitspflege gegen Rück-
porto in geschlossenem Brief.

Athos-Laboratorium G.m.b.H. Abt. 9

Berlin S. 59, Hasenheide 88.

Die höchsten Preise für Metallabfälle

Flaschenkapseln, Stanniol,
Sekt- und Weinflaschen
sowie rohe Felle
erhalten Sie bei

Fritz Behrens

Blumenstraße 71, Ecke
Markusstraße (Keller).
Teleph. Humboldt 3910.

Ueber

1000 Ätteste

bestätigen die heilsame
Wirkung von

San-Rat Haussalbe

Dr. Strahl's
b. Hautausschl., Flechten,
Hautjuck., bes. Beinschän-
den, Krampfadern u. Häm-
orrhoiden. Orgl.-Dox.
à 6.75 u. 12.- Mk. versendet
Elefant-Apotheke,
Berlin NW. 19, Leipziger-
str. 74 (a. Dönhofpl.)

Stoffe

für

Damen - Kostüme

Herren - Anzüge

Tuchlager

Koch & Seeland G. m. b. H.

Berlin C, Gertraudenstr. 20/21.

Schönes und reines Gesicht

erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode.
Sommersprossen, Pickel, Miltesser, Leberflecke,
Warzen, Gesichts- und Nasenröte, löstige Haare,
schlechter Teint usw. verschwindet bald. Auf
Wunsch Blutuntersuchung.

C. Weissert, Invalidenstraße 147, 1 Tr., Ecke Bergstraße.
Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

Nur ich

überbiete d. höchst. Preise f. gebündelt.

Zeitungspapier

sowie sämtliches

Altpapier

Fritz Seydlitz,

en gros PAPIER en detail

Neukölln, Hermannplatz 4.

Fernsprecher: Amt Moritzplatz 7291.

Geschäftszeit von 8-12 u. 1/2-5 Uhr.

Ankauf von PERLEN, BRILLANTEN,

Uhren, Platin, Gold und Silber
zu den höchsten Tagespreisen.

G. Schleppecke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

Achtung! Metalle Achtung!

wie: Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei usw.
GOLD- und SILBERBRUCH. — Geld für jede
Wertsache! Kauft höchstzahlend

Kautz & Liedtke

20 Berlin NO. 18, Weberstraße 20. 20

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Ver-
schleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden.
Alle derartigen Kranken erlangen von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des
Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt über das Thema: „Sind Lungen-
leiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst
zu übersenden. — Man schreibe an: Pohlmann & Co., Berlin 129, Mühlgrabenstraße 25 a.

Zahn-Praxis Endter Nachfolger

Wollenslebenstr. 21, Hajb. Bülowstraße. 9-12 2-6, Sonntags 9-12.

Spez.: **Ganzenlofer Zahnerfab Zähne** 2 Jahre schrift-
liche Garantie 4 Mt.

Munduntersuchung gratis! Zähne 5 Jahre schrift-
liche Garantie 6 Mt.

in echtem Friedenstauchn!

Keine Kuruspreise!

Rad-Jo

Ein Bogen für werdende Mütter!

Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich

schmerzlosen Entbindung,

bei günstigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der
mütterlichen Schönheit.

Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichtsüchlichkeit in Minuten vor sich. Nach Aussprechen
von Mätern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin
oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.

Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg
angewandt an einer deutschen Univeritäts-Frauenklinik.

Preisführliche aufklärende Schriften gratis durch

Rad-Jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Amalposthof

oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.

Tausende und abertausende dankbarster Anerkennungen von Mätern, welche Rad-Jo anwandten.

